

„Vahrenheide ist ein sehr lebendiger Ort“

NP
BRENNPUNKT

2013-07-19 Neue Presse



Der Sozialbericht der Stadt und die Folgen: Nach den Einwohnern betont im NP-Interview auch ein Wissenschaftler: Vahrenheides Ruf als sozialer Brennpunkt existiert zu Unrecht.

Politikwissenschaftler: Stadtteil leidet an Problemen aus der Vergangenheit und Vorurteilen

VON THOMAS NAGEL

HANNOVER. Professor Heiko Geiling vom Institut für Politische Wissenschaften der Leibniz-Uni erklärt, warum es so schwer ist, den schlechten Ruf eines Stadtteils zu korrigieren.

Wie entsteht ein sozialer Brennpunkt?

Der Begriff wird schon längst nicht mehr verwendet, weil er stigmatisierend ist. Diese Bezeichnung legt nahe, dass man nur mit dem Wasserschlauch zu löschen bräuchte. Aber so einfach ist es nicht. Außerdem ist kein Stadtteil als Ganzes problematisch, sondern nur einzelne Straßenzüge sind betroffen, in denen überdurchschnittlich viele Menschen leben, die nicht dem Bild des Durchschnittsbürgers entsprechen, weil sie zumeist mit materieller Armut zu kämpfen haben.

Die Stadt spricht von Orten mit „besonderem sozialen Handlungsbedarf“. Trifft das auf Vahrenheide-Quartiere zu?

In Vahrenheide spiegelt sich ein altes Problem der hannoverschen Stadtentwicklung wider. In dem Stadtteil gab es einen erhöhten Anteil mit Belegwohnrechten. Das führte dazu,

dass Menschen, die kaum in der Lage waren, auf dem freien Markt Wohnungen zu bekommen, dorthin gewiesen wurden. In den 90er Jahren waren das zum Beispiel Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und arbeitslose Menschen. Hinzu kam, dass in der Kohl-Zeit der soziale Wohnungsbau auf null reduziert wurde.

Aber in Vahrenheide ist doch eine Menge passiert.

Der Stadtteil hat als Sanierungsgebiet mit Hilfe des Experten Klaus Holland erheblichen Auftrieb erhalten. Vor allem in Vahrenheide-Ost mit seinen 120 Nationalitäten hat sich viel bewegt. Wohnungen wurden saniert, zwei Hochhäuser sind sogar abgerissen worden, und an der Stelle sind Reihenhäuser entstanden. Es haben sich Initiativen gegründet, die sich zum Beispiel für die Belange von Senioren einsetzen. Die Polizei verzeichnet eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsrate.

Macht es Sinn aus Sicht einer Stadtverwaltung, Orte „mit erheblichem Handlungsbedarf“ zu benennen und damit der Stigmatisierung Vorschub zu leisten?

Die Stadtverwaltung muss statistische Daten auswerten, um einen Überblick über die soziale Situation zu bekommen. Man darf nicht vergessen, dass es in einer Stadt auch Verteilungskämpfe gibt. Deshalb muss die Verwaltung begründen können, wohin Geldströme fließen. Das Problem dabei ist: Inwieweit kann ich mich äußern, ohne einer Stigmatisierung Vorschub zu leisten? Deshalb ist Vorsicht geboten, Orte mit sozialem Handlungsbedarf zu benennen, ohne dies in einen sozialen oder politischen Kontext zu stellen.

Trotz des vielen Geldes, der zahlreichen Initiativen und der Maßnahmen hat sich der schlechte Ruf des Viertels nicht verändert. Woran liegt das?

Vahrenheide leidet an den Problemen der Fremdwahrnehmung aus der Vergangenheit. Viele Leute kennen den Stadtteil gar nicht, insofern lassen sich die Vorurteile gut aufrecht erhalten. Dabei ist Vahrenheide ein sehr lebendiger Ort mit vielen jungen Menschen. Und die Menschen, die dort leben, den-

ken zu Recht viel positiver über ihren Stadtteil.

Kennen Sie Beispiele, bei denen es gelungen ist, das negative Image eines ganzen Stadtteils abzuschütten?

Solch ein Stigma ist sehr hartnäckig, deshalb fällt mir kein Stadtteil ein, bei dem das gelungen ist.



Heiko Geiling

Aber Viertel verändern doch durch den Zuzug bestimmter Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel Künstler oder Studenten, ihr Image?

Dies funktioniert nicht von heute auf morgen. Anders als in den Vereinigten Staaten haben wir in Deutschland nicht die nackte Macht des Marktes. Der Stadtteil Linden zum Beispiel kann nicht ohne weiteres gentrifiziert werden, weil die Genossenschaften über viele Wohnungen verfügen, die nicht auf den Markt gelangen. Deshalb haben es Wohnungsspekulanten schwer, sich so zu entfalten, wie sie es sich vielleicht wünschten.

DIE STATISTIK

Die Stadtverwaltung hat im Sozialbericht 2013 statistische Daten über die Einwohner Hannovers ausgewertet. In Vahrenheide haben 51,2 Prozent mehr Einwohner einen Migrationshintergrund, nur in Mühlberg leben mit 53,6 Prozent mehr Einwohner mit ausländischen Wurzeln; der gesamtstädtische Durchschnitt liegt bei 26,2 Prozent. Die Arbeitslosenquote ist in Vahrenheide mit 17,2 Prozent am höchsten im ganzen Stadtgebiet. Zum Ver-

gleich: Der Anteil an Arbeitslosen gemessen am Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung liegt im hannoverschen Durchschnitt bei 8,1 Prozent. Rund 35 Prozent der Bewohner von Vahrenheide erhalten staatliche Transferleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts, nur in Mühlberg ist diese Quote mit 36,5 Prozent geringfügig höher. Im Durchschnitt erhalten 15,2 Prozent der Bewohner Hannovers Transferleistungen. ton